

nur BLAISE PASCAL wird zitiert (z. B. S. 28ff.), sondern häufiger noch KURT MARTI (z. B. S. 6ff.; 31ff.), auch KARL WOLFSKEHL (S. 19f.), NELLY SACHS und viele andere. Der Exeget VINCENT, der das historisch-kritische Instrumentarium (und zwar nicht kritikal!) wohl anzuwenden weiß, ist ein höchst sensibler Ausleger, der Bibeltexte gründlich abklopft, aber auch zum Reden bringt. Verkündiger des Evangeliums werden viele Anregungen und Herausforderungen finden, weit über 30 Bibeltexte werden hier kurz erläutert oder tief durchdrungen.

Kurz, ich möchte meinen Kolleginnen und Kollegen diesen Band herzlich empfehlen. Hier finde ich wissenschaftliche Sorgfalt und Akkuratess, pädagogischen Eros, theologische Leidenschaft, persönliche Frömmigkeit, spirituellen Tiefgang und eine vornehme, ja liebevolle Art, mit Texten und Menschen umzugehen und so das Evangelium kostbar zu machen, zum „Leuchten“ zu bringen. Vielen Dank an JEAN VINCENT! Die Pariser Universität hat einen guten Bibelausleger gewonnen, und wir haben ihn nicht verloren, wenn wir ihn auch künftig zu schätzen wissen.

*Dr. Winfried Eisenblätter*

*Rehsprung 14*

*23879 Mölln*

**Jean Marcel Vincent, Das Auge hört. Die Erfahrbarkeit Gottes im Alten Testament. Biblisch Theologische Studien, Bd. 34, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 1998, ISBN: 3-7887-1664-9, 136 S., kt., € 19,90.**

Wenn Kulturwissenschaftler bescheiden das Verhältnis von Wort und Bild, von Sehen und Hören erkunden<sup>1</sup>, so muss der Theologe und damit der denkende Christ diese Frage unbescheiden erweitern. Sein „Gegenstand“ nötigt ihn dazu, über die Gegenwart Gottes im Bereich der menschlichen Erfahrung nachzudenken. Dieser Aufgabe wendet sich JEAN MARCEL VINCENT mit drei alttestamentlichen Studien beherzt zu, die auf Vorträge aus den Jahren 1994-1996 zurückgehen. VINCENT, der nach dem Studium am Baptist Theological Seminary in Rüschtikon/Schweiz an der Universität in Bochum 1973 promoviert wurde und sich 1985 habilitierte, arbeitete auch als Dozent für Altes Testament in Butare/Ruanda (s. S. 21). Seine Lehrerfahrungen in Afrika und seine pastorale Tätigkeit befruchteten die fachwissenschaftliche Diskussion, indem sie häufig an den Rand gedrängte Fragestellungen neu in den Blick rücken. VINCENT fragt

1 Vgl. etwa R. ARNHEIM, Anschauliches Denken. Zur Einheit von Bild und Begriff, Köln 1996, H. BELTING, Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München (1990) 1993<sup>3</sup>, oder W. BUSCH, Das sentimentalische Bild. Die Krise der Kunst im 18. Jahrhundert und die Geburt der Moderne, München 1993.

nach dem Niederschlag israelitischer Gotteserfahrung in den Texten des Alten Testaments und betont zugleich: „Ohne das Offensein für die Erfahrbarkeit Gottes wäre allerdings die Theologie ein ziemlich langweiliges Geschäft. [...] Mehr als wir es vielleicht wahrnehmen, lebt sie und leben wir als Theologen von der vergangenen Erfahrung der Gegenwart Gottes und von der Erfahrung des Lichtes, das unsere bruchstückhaften Erkenntnisse sammeln und neu ordnen wird“ (S. 59).<sup>2</sup>

Auf diesem Hintergrund plädiert VINCENT in seinen fachlichen Beiträgen für eine angemessene Berücksichtigung der „religiöse(n) Erfahrung der ganzheitlichen personalen Begegnung mit dem lebendigen Gott“ (S. 14), wie sie die alttestamentlichen Texte widerspiegeln.<sup>3</sup> Weder eine strikt gedeutete Bildlosigkeit der israelitischen Religion noch eine Verbannung Gottes in das Wort oder in die soziale Beziehung werden diesem Aspekt gerecht. „Gott schauen“ – so meine These – bedeutet unendlich viel mehr als die Kultstätte besuchen“ (S. 14). In seiner ersten Studie untersucht er mit Ps 42 und 43, Ex 24, 9-11; 33, 18-23; 1. Kön 19, 11-13; Jes 6 und Ez 1 sechs einschlägige Texte, die in unterschiedlichen Zusammenhängen von den Gotteserfahrungen des Volkes oder Einzelner berichten. Die exegetische Einzeldiskussion erfolgt dabei jeweils in den Fußnoten, während der Haupttext die thematisch orientierte Argumentation bietet. Dabei entsteht eine knappe traditionsgeschichtliche Skizze.

Die eindrückliche Darstellung von der Gottesschau der siebenzig Ältesten und ihrem Mahl vor Gott in Ex 24, 9-11 versteht VINCENT als Niederschlag einer „Urbegegnung“ (S. 55), die „als Interpretations-Horizont“ (S. 30) für den israelitischen Glauben grundlegend heranzuziehen sei.<sup>4</sup> Der Bundesschluss zwischen Jahwe und Israel in Ex 19 zielt auf die in Kap. 24 berichtete „Gemeinschaft mit dem lebendigen, gefährlichen, aber Israel nahegekommenen Gott“ (S. 27). Die *tôdâ*, das Gemeinschaftsmahl, vollzieht sie. Die nachfolgenden Texte seien als Aktualisierung dieser ursprünglichen Gotteserfahrung der Repräsentanten Israels zu verstehen. Ein Mose in Ex 33, ein Elia in 1. Kön 19 und in ihrer Weise auch Jesaja in Jes 6 und Ezechiel in Ez 1 reihen sich in die Erfahrung der „Gottesschau“ ein. Die *visio dei*, verstanden als „ganzheitliche Begegnung mit dem lebendigen Gott“ (S. 55), wird damit zu einer zentralen Kategorie der israelitischen Religion. Was ist nach VINCENT darunter zu verstehen?

Zunächst weisen mehrere der untersuchten Texte auf den kultischen Zusammenhang hin. Dazu gehört die Rede vom Vorüberziehen Gottes (Ex 33, 19.22) und die Sehnsucht nach einer erneuten Gottesschau im Tempel, wie sie Ps 42, 5 erinnernd wachhält. Zurecht wendet sich VINCENT in der Auslegung des Ps 42 und 43 gegen einen verengten Kultbegriff, der ausschließlich die gottesdienstliche Erfahrung im Heiligtum kennt (S. 23). Wenn er dann allerdings mit Verweis auf Ps 42, 9 vermerkt,

2 Auch in den Vorträgen selbst kommt der Verfasser gelegentlich auf eigene Erfahrungen zu sprechen – vgl. etwa S. 11f.; 30f.; 94f. und 100f.

3 Die etwas abgegriffen und blass wirkenden Begriffe „ganzheitlich“ und „lebendig“ stehen allerdings in gewisser Spannung zum Gemeinten.

4 Diese Einschätzung leidet etwas unter der Strittigkeit der Datierung des Textes, die VINCENT mehr vorführt als entscheidet. Seine Tendenz zu einer frühen Ansetzung wird allerdings deutlich (S. 28-30).

„dass das Hören – in kultischen Begehungen – von Visionsberichten und Theophanieschilderungen mit zu dieser Erfahrung der Gottesschau gehört“ (S. 24), so trägt er damit – zugestandenermaßen – zu stark protestantisch interpretierte Gegenwarterfahrung in einen israelitisch-frühjüdischen Psalm ein.<sup>5</sup> Hier verbliebe die Aufgabe, Vorstellung und Begriff von Kult bzw. Gottesdienst vor allem für die spätsraelitische und frühjüdische Zeit zu präzisieren. Erst dann wird es gelingen, die beobachtbare Loslösung der Psalmengattungen vom Großkult eines offiziellen Heiligtums bzw. die erkennbaren gottesdienstlichen Texte von Kleingruppen toraorientierter Frommer und ihre Gotteserfahrungen besser zu verstehen.<sup>6</sup>

Theologisch vertieft sich das Verständnis der Gottesschau durch die Auslegung von 1. Kön 19. Die umstrittene Wendung aus V 12b (Luther: „ein stilles, sanftes Sausen“) übersetzt er mit BRIEND durch „eine Stimme sanften Schweigens“. Dabei sei das Schweigen als Wirkung der göttlichen Gegenwart zu verstehen, die mit ihrer Fülle den Menschen verstummen lässt (S. 36).<sup>7</sup> Der Abschnitt führe die notwendig paradoxe Rede von einer derartigen Gotteserfahrung<sup>8</sup> vor Augen: „Sie geschieht ganzheitlich im Sehen und Hören, doch im Sehen der Rückseite und im Hören eines Schweigens“ (S. 37). Von diesem Ineinander von Offenbaren und Verbergen spricht auch Jes 45, 15.<sup>9</sup> Zum Abschluss der ersten Studie bedenkt VINCENT den notwendig vermittelten Charakter der Gotteserfahrung. Schon die prophetische Erfahrung der Einzelgestalten sei nicht unmittelbar zu erheben (S. 40-42). Als Erfahrung eines Einzelnen ist sie auch prinzipiell „in actu ... nicht mitteilbar“ (S. 56). In der Gegenwart kommt die Gotteserfahrung demnach vermittelt durch den Visionsbericht, die Textsammlung oder das Buch und die überliefernde „Gemeinde“ zu uns. Damit darf, so betont VINCENT, allerdings keine Abwertung verbunden werden: „Die Begegnung mit Gott ist keinesfalls durch die Verschriftlichung verraten oder gar ausgelöscht. [...] In die-

5 Bedenken melden sich auch dagegen, den Psalm in dieser Weise von 42, 9 her zu verstehen.

Die bei VINCENT inhaltlich kaum berücksichtigten Kehrverse erhalten bis zum Schluss eine Spannung aufrecht. Der Psalm kennt in seinem Grundbestand keine Auflösung dieser Sehnsucht nach einer neuen Gotteserfahrung im Heiligtum. Erst ein späterer Ergänzer überwindet diese Bindung der Gottesschau an den Jerusalemer Tempel – vgl. ausführlicher in J. VAN OORSCHOT, Der ferne *deus praesens* des Tempels. Die Korachpsalmen und der Wandel israelitischer Tempeltheologie, in: I. KOTTSIEPER u. a. (Hg.), „Wer ist wie du, HERR, unter den Göttern?“, Studien zur Theologie und Religionsgeschichte Israels, FS OTTO KAISER zum 70. Geburtstag, Göttingen 1994, S. 416-430.

6 Vgl. die Versuche von CHR. LEVIN, Das Gebetbuch der Gerechten. Literargeschichtliche Beobachtungen am Psalter, ZThK 90 (1993), S. 355-381.

7 Der Text spricht allerdings, auch wenn man der Übersetzung VINCENTS folgt, vom Schweigen Gottes. In der Behandlung von Jes 6 kommt der Verfasser erneut auf diese Art des Schweigens zu sprechen (S. 45).

8 Dass der Verfasser diesen Ausführungen zu 1. Kön 19 grundsätzliche Bedeutung beimisst, lässt der paradoxe Titel des Buches erkennen.

9 VINCENT behandelt den Vers in einem Exkurs (S. 37-39) und verortet diese paradoxe Rede dabei in der religiösen Erfahrung und „nicht im Bereich des spekulativen Denkens“ (S. 39). Liegt der Akzent ausschließlich auf dem Spekulativen, so ist dem zuzustimmen. Allerdings stellt die Formulierung der entsprechenden Erfahrung in den vorliegenden Texten bereits ein Akt des Denkens dar, so dass auch an dieser Stelle die Dimension der Erfahrung und ihre denkende Erfassung und Verantwortung nicht gegeneinander gestellt werden sollten.

sem Sinne sind die heiligen Schriften darin „heilig“, dass sie uns Gott nahebringen“ (S. 56f.). An dieser Stelle hätte eine vertiefte, systematische Reflexion anzusetzen.

Die zweite Studie versteht konsequent „Jes 52, 13 als Schlüssel zum Verständnis von Jes 52, 13 bis 53, 12“ (S. 61-97). In dem schier unübersehbaren Feld von Interpretationen des Gottesknechtes<sup>10</sup> aus Jes 40-55 und speziell der seit DUHM sogenannten Gottesknechtlieder (Jes 42, 1-4; 49, 1-6; 50, 4-9 und 52, 13 bis 53, 12) legt VINCENT damit eine prägnante, wenn auch nicht unstrittig bleibende These vor. Jes 52, 13 eröffne „als eine Art Vision“ (S. 74) den Blick auf den erhöhten Knecht (*Ebed*), der im Kontext des Jesajabuches als königliche Figur zu verstehen sei. Der erhöhte *Ebed* hat als idealer König Anteil an der Würde Gottes (S. 81) und könne so kaum mit dem Propheten Deuterjesaja, mit Israel oder einem Teil Israels identifiziert werden (S. 81f.). „Keiner dieser Größen kann eine solche Erhöhung zugesprochen werden“ (S. 83). Wenn dies auch für die Gegenwart des Textes gilt, so bleibt m. M. n. doch zu fragen, ob der Abschnitt nicht gerade auf die Erhöhung des gegenwärtig daniederliegenden und verachteten Israel oder eines Teils davon abzielt. Nach VINCENT führt die Begegnung mit dem göttlichen Knecht („mein Knecht“) als dem Erhöhten, dessen „Offenbarung in Form einer Vision“ (S. 87) zur Umkehr der „Vielen“.<sup>11</sup>

Als ausgesprochen fruchtbar und im Kontext der gegenwärtigen Jesajaforschung weiterführend erweist sich die Einbeziehung weiterer jesajanischer Abschnitte im Sinne einer zunächst synchronen Analyse des vorliegenden Textes. So verfolgt VINCENT die Verstockungsthematik aus Jes 6, 9f. über 42, 20; 43, 8; 44, 18 bis ins vierte Lied vom Gottesknecht. Seine dabei gemachten Beobachtungen führen ihn zu der These, „dass der Sitz im Leben von Jes 53 das Jesajabuch selbst ist“ (S. 90). Ältere Texte entfalten die in ihnen enthaltene Wahrheit, indem sie neue Texte, wie Jes 53, erzeugen. Dahinter steht die Vorstellung, dass Jes 1-66 eine redaktionelle und komplexe Einheit bildet.<sup>12</sup>

VINCENT verbindet diese Analyse mit einer theologischen Reflexion über den Charakter derartiger redaktioneller Prozesse. Prophetische Texte haben demnach einen Überschuss an Bedeutung, der nicht in der Situation der Erstverkündigung aufgeht. So machen sie aus den späteren Auslegern „durch Texte Ausgelegte“ (S. 90). Die – wie auch immer zu füllende – Vorstellung einer Inspiration dürfe nicht auf den Anfang des Überlieferungsprozesses begrenzt werden (S. 90, Anm. 66). Er führt damit Gedanken fort, die sich auch in den zahlreichen Arbeiten von O. H. STECK finden.<sup>13</sup> Die exegetische und theologische Fruchtbarkeit dieser Gedanken zeigt sich auch beim Versuch VINCENTS, die Wirkungsgeschichte von Jes 53 in johanneischen und lukianischen Texten nachzuzeichnen (Joh 12, 38-41 und Apg 2, 32-36). Ohne die Einzelergebnisse hier diskutieren zu können, zeigt sich mit diesem redaktions- und wirkungs-

10 Vgl. D. MICHEL, Artikel Deuterjesaja, TRE 8, S. 510ff.

11 Die prägnante und gelehrte Interpretation muss allerdings das Nebeneinander der Aussagen im Sinne eines Nacheinanders verstehen. Zudem wird der Visionsgedanke vor allem durch eine extensive Ausdeutung des  $\text{וְיִשְׁעֵי}$  in 52, 13 verankert.

12 Vgl. S. 89f. Anm. 65.

13 Vgl. vor allem O. H. STECK, Die Prophetenbücher und ihr theologisches Zeugnis, Tübingen 1996.

geschichtlichen Ansatz auch eine Möglichkeit, die Forderung nach einer biblischen Theologie inhaltlich auszufüllen. Am Rande vermerkt VINCENT eine kritische Kontrollfunktion der Wirkungsgeschichte (S. 91). „Visionen“, wie etwa die in der dritten Studie untersuchte in Sach 2, 5-9<sup>14</sup>, „sollen nicht auf das Maß unseres Denkvermögens reduziert werden. Sie brechen gerade unser übliches Denken auf, um uns für Neues zu öffnen. Der Ausleger steht in der Gefahr, Texte rational abzuflachen (oder historisierend bzw. dogmatisch zu verwerten – Vf.) und sozusagen wegzuerklären. Hilfreich gegen diese Tendenz ist ein Blick auf die Wirkung der Texte“ (S. 132).

In einer Fußnote versteckt, formuliert VINCENT abschließend sein Selbstverständnis als Exeget: „Die Exegese soll eher eine Hilfsfunktion haben, um auf die Lebendigkeit und Unvereinnahmbarkeit der Texte aufmerksam zu machen, damit sie dem Leser eine andere Welt eröffnen – und nicht etwa nur seine eigene bereichern“ (S. 132, Anm. 96). In dieser Weise soll sie ihren Beitrag zur Erfahrbarkeit Gottes leisten.

Prof. Dr. Jürgen van Oorschot

Theologische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Lehrstuhl für Altes Testament

Fürstengraben 1

07743 Jena

### Zum Neuen Testament

**Christoph W. Stenschke, Luke's Portrait of Gentiles Prior to Their Coming to Faith. Wissenschaftliche Untersuchungen zum NT, 2. Reihe Bd. 108, Tübingen: J.C.B. Mohr 1999, ISBN 3-16-147139-3, 458 S., brosch., € 64.-**

STENSCHKES Studie lag 1997 der University of Aberdeen (Schottland) als Dissertation vor; betreut wurde sie durch I. HOWARD MARSHALL. „Das Buch untersucht Lukas' Sicht der Heiden und konzentriert sich auf seine Darstellung ihres Standes vor dem christlichen Glauben“ (Vorwort). Seinen forschungsgeschichtlichen Ausgang nimmt es bei der These der Untersuchung von JENS-W. TÄGER, *Der Mensch und sein Heil. Studien zum Bild des Menschen und zur Sicht der Bekehrung bei Lukas* (Gütersloh: Mohn, 1982), der vorchristliche Mensch sei für Lk. eher ein *corrigenendus* als ein *salvandus*. ST. – er lehrt NT am Missionshaus Bibelschule Wiedenest – kommt zu dem Ergebnis, diese

14 „Von der feurigen Herrlichkeit JHWHs in Jerusalem. Eine Auslegung von Sach 2, 5-9“. Einer einleitenden Analyse (S. 99-109) folgt eine Vers-für-Vers-Erklärung (S. 109-130), beschlossen durch eine wirkungsgeschichtliche Reflexion (S. 131-134).